



tische Dimension in den Blick. Damit trifft sie den Fokus des JohEv, zumal in den Abschiedsreden. Die eigentlichen Adressaten der Thematik von Jüngern und Vater sind die impliziten Leser; es geht um *deren* Verhältnis zu Gott als Vater. Leider bleibt B. eine Antwort schuldig, wie sich denn die Verheißungen des Joh Jesus textpragmatisch konkret an den Lesern auswirken sollen. Aber vielleicht ist das zuviel verlangt. B.s handwerklich und sprachlich bestechend klares Buch ist in jedem Fall eine Bereicherung der Joh-Forschung, zumal jener, die besonders an den Lesern des Evangeliums interessiert ist.

Es ist das Vermächtnis einer Verstorbenen. Privatdozentin Dr. Frances Back erlag am 26.5.2012, wenige Wochen nach Fertigstellung des Manuskripts, im Alter von 46 Jahren ihrem Krebsleiden. Das Werk zeigt, dass der neutestamentlichen Wissenschaft eine vielversprechende Kollegin verloren gegangen ist. Sie schreibt an etlichen Stellen des Buches, dass die Jünger der Erzählung noch nicht wissen können, was den Lesern des JohEv in ihrer nachösterlichen Situation bekannt ist. Nun hat die Vf. einen Wissensvorsprung vor uns, ihren Leser/innen, was die Erfüllung der in Joh 20,17 implizierten Verheißung betrifft.

Münster, 11. Oktober 2013.

Gerhard Hotze.

Friedrich W. Horn (Hrsg.), *Paulus Handbuch*, Tübingen (Mohr Siebeck) 2013, XVI u. 653 S., fBr. EUR 49,-; ISBN 978-3-16-150082-4.

Es ist nicht so, dass es nicht bereits viele gute Paulusbücher gäbe – ich erinnere nur an die Monographien von B. Chilton, E. Reinmuth und U. Schnelle und deren muntere Besprechung durch M. Vogel in ThLZ 131 (2006) 33–38 (mit einem Seitenblick auf J. Becker) oder die Sammelbände „The Cambridge Companion to St Paul“ (2003) und „The Blackwell Companion to Paul“ (2011). Insofern darf man fragen, was die Besonderheiten des vorliegenden „Handbuchs“ sind. Auch bei ihm handelt es sich um einen Sammelband. 41 Autoren und 3 Autorinnen (die Paulusexegese scheint hierzulande noch immer eine Domäne der Männer zu sein) repräsentieren ein Panorama der deutschsprachigen Paulusexegese, vorwiegend in Person von im aktiven Dienst an deutschsprachigen Fakultäten befindlichen, evangelischen und katholischen Lehrenden (wenige aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland, ergänzt um 3 Emeriti). Text- und Kanongeschichtliches sowie Forschungsgeschichte einerseits, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte (neutestamentlich, altkirchlich und apokryph) andererseits sind vertreten, spielen aber eine untergeordnete Rolle (Letztere etwa in signifikantem Unterschied zum „Blackwell Companion“) und legen sich als Rahmen um die beiden Hauptteile „Person“ und „Werk“. Von diesen ist wiederum der zweite der weitaus umfangreichere: Er umfasst neben der Darstellung der Briefe und der Mission des Paulus sowie übergreifender Gesichtspunkte zum Werk („Strukturen“) v. a. den Hauptabschnitt „Theologische Themen“ (273–479), der sich an den Aufbau der christlichen Dogmatik (und Ethik) anlehnt und – vielleicht ungewollt – den Eindruck einer gewissen Systematik paulinischer Lehre entstehen lässt. Der Einfluss der aus dem angelsächsischen Bereich kommenden Paulusperspektiven sowie neuerer kultur- und sozialgeschichtlicher Fragestellungen ist vielfach zu spüren – allerdings in der

für die deutsche Exegese typischen (und in diesem Sinne hierzulande durchaus konsensfähigen) „abgemilderten“ Gestalt. Als repräsentativ hierfür kann etwa M. Wolter gelten, der wichtige Artikel zu den paulinisch zentralen Themen Evangelium, Rechtfertigung, Gesetz, Glaube und Liebe beigesteuert hat. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass M. Bachmann den forschungsgeschichtlichen Beitrag zur „neuen“ und „neueren“ Paulusperspektive geschrieben hat, im weiteren Verlauf des Werkes aber nicht mehr zu Wort kommt. Wollte man einen Leitgedanken der paulinischen Theologie in diesem Buch benennen, so ist es – auch nach der Sicht des Herausgebers (VI) – derjenige einer „partizipatorischen Christologie“.

Als besonders charakteristisch für die Konzeption des Handbuchs darf aber gelten, dass die Autoren sich nicht in vorher abgesprochener oder nachträglich redigierter Weise auf bestimmte klar abgegrenzte Teilaspekte beschränken mussten, sondern frei und unabhängig voneinander (und offensichtlich ohne Kenntnis voneinander) das ihnen notwendig Erscheinende darlegen konnten. Dies führte nicht nur zu deutlichen Unterschieden in der Darstellung – ein vom Herausgeber durchaus gewolltes Ergebnis des Handbuchs (VII) –, sondern auch zu einem für einen solchen Sammelband ungewöhnlichen Ausmaß an Überschneidungen und Doppelungen – vielleicht vom Herausgeber eher in Kauf genommen als gewollt. Zwei kleine Beispiele zur Illustration von Differenzen: Nach S. 137 können wir „davon ausgehen, dass weite Bevölkerungskreise“ in der Antike aufgrund des Elementarunterrichts lesen und schreiben konnten, nach S. 72 sollen es in hellenistischer Zeit „kaum mehr als 10% der Gesamtbevölkerung“ gewesen sein. Einmal ist Röm 16,17–20a Bestandteil des Römerbriefes (263), ein anderemal ist es ein späterer Zusatz (216). – Zur Realität der Dämonen gibt es mehrere Aussagen (180.389.426f.). Doppelt und dreifach kommen außerdem (in unterschiedlicher Beleuchtung) vor: Paulus als Pharisäer (60f.72–75), Biographie und Chronologie (46–49.92–94.158–165.228f.543–547), die Missionsreisen (98–112.267–269.547–550), die Bedeutung der Rhetorik (147f.149–158.199f.216f.), die Lokalisierung der galatischen Gemeinden (164.201–203), die Datierung des Philipperbriefes (160f.205–207), Kreuzestheologie (172.288–290.314–321) u. v. a.

Zur Erschließung dieser Vielfalt ist man ausschließlich auf das Register (635–653) angewiesen, da an keiner einzigen der oben genannten Stellen auf die jeweils anderen verwiesen wird. Hier hätte man sich ein besser ausgebautes Verweissystem *im Text* gewünscht. Mitunter führt das gewählte Verfahren auch dazu, dass die Autoren sich gegenseitig aufeinander verlassen – und so dann Begriffe verwenden, die weder vorher noch nachher erklärt werden. Zufällig gegriffene Beispiele dafür sind: Gnosis (25), Frühkatholizismus (28), „Rechtsfigur eines *erro*“ (162), „asexuelle Syneisaktenehe“ (382). Um noch bei dem Formalen zu bleiben: Das Register ist erkennbar unvollständig. Zu ergänzen sind etwa zu 1 Kor 15,29: 183; zu Phlm: 242f.; zu Gamaliel: 70.480; zu „Gnosis“: 21.25.370. „Messias“ erhält nur einen einzigen Eintrag. – Die Auswahl der als „Lesevorschlag“ (579) bezeichneten Literatur am Ende eines jeden Artikels erscheint etwas willkürlich (es ist jedenfalls kein Auswahlprinzip erkennbar), da oftmals im Artikel gerade auf Literatur aus dem Gesamtliteraturverzeichnis verwiesen wird.

Um endlich zum Entscheidenden zu kommen: Die meisten Beiträge sind flüssig geschrieben und informieren bestens auf dem neuesten Stand der Forschung

(ohne Anmerkungsapparat!), ohne sich in Einzelheiten zu verlieren. F. W. Horn und seiner Mitarbeiterin J. Nennstiel ist zu danken für ein hervorragendes Paulusbuch mit einer insgesamt überzeugenden Konzeption, das seinen Platz in der Studien- und Forschungsliteratur zu Paulus finden wird. Dem Anfänger empfehle ich, nicht mit der Forschungsgeschichte zu beginnen (hier haben die Autoren erkennbar Mühe, die komplexe Materie auf den wenigen zur Verfügung stehenden Seiten verständlich zur Darstellung zu bringen); erst am Ende wird er sie mit Gewinn studieren. Auch die fortgeschrittene Paulusforscherin wird in diesem Buch auf ihre Kosten kommen, ebenso wie es den Prüflingen des 1. Theologischen Examins zur Benutzung und Anschaffung (der Preis ist dem Gebotenen mehr als angemessen!) empfohlen sei.

Vier Errata seien hier genannt (eine umfangreichere Liste von Corrigenda ist dem Herausgeber zur Verfügung gestellt worden): Die Behandlung der Papyri 127 und 126 ist miteinander vermengt, was den Leser in Verwirrung bringt (7f.). – Einmal ist Aquila kurz vor Paulus nach Korinth gekommen (richtig 110), einmal Paulus kurz vor Aquila (falsch 111). – In Röm 3,20 ist nicht von den einzelnen Sünden im Plural die Rede (368). – Für ein konsekutives Verständnis von Röm 5,12d („daher haben alle gesündigt“) kann man sich zwar auf U. Schnelle, nicht aber auf den Rezensenten berufen (369).

Bonn, 12. April 2014.

Günter Röhser.

Michaela Engelmann, *Unzertrennliche Drillinge? Motivsemantische Untersuchungen zum literarischen Verhältnis der Pastoralbriefe* (BZNW 192), Berlin (De Gruyter) 2012, XV u. 693 S., geb. EUR 129,95; ISBN 978-3-11-029238-1.

Die Pastoralbriefe sind gegenwärtig Gegenstand einer äußerst kontroversen Diskussion. Auf der einen Seite wird der vor allem im deutschen Sprachraum bestehende Konsens, die Past seien ein pseudepigraphisches Briefcorpus (*corpus pastorale*), durch ihre gattungskritische Bestimmung als antiker Briefroman bestärkt und neu akzentuiert (z. B. T. Glaser, Paulus als Briefroman erzählt [2009]; dazu ThLZ 135, 2010, 682–684); auf der anderen Seite leitet man bezüglich der Corpusthese den „Abschied vom Konsens“ ein (so J. Herzer [ThLZ 129, 2004, 1267–1282]) und fordert eine „New Perspective“. E.s Arbeit, die im Wintersemester 2011/12 von der Theologischen Fakultät Leipzig als Dissertation angenommen wurde, ist ein Plädoyer für den Abschied von der Corpusthese. Auf den Spuren ihres Doktorvaters J. Herzer hinterfragt E. die „Unzertrennlichkeit der Drillinge“ (H. J. Holzmann) und versucht, das „synoptische Problem“ der Past auf eine neue Grundlage zu stellen (so auch die ebenfalls von Herzer betreute Dissertation von J. Luttenberger [2012]; dazu BZ 58 [2014] 295–298). Im Anschluss an eine Einleitung, Problemexposition und Begriffsklärung (1–9) folgt ein ausführlicher und fokussierter Forschungsbericht, der Genese und Problematik der Corpusthese samt Alternativen in den Blick nimmt (10–106). In einer diese Erwägungen abschließenden systematischen Zusammenfassung legt E. ihre „Parameter für die eigene Beschäftigung mit den Past“ offen (107–117). Der exegetische Hauptteil (118–597) besteht vor allem aus motivsemantischen Untersuchungen zu Topoi, die her-